



Vom „Unwiese Fastaabend“ zum Karneval

Zur Geschichte des fastnachtlichen Brauchtums in Emsdetten

Wenn die Silvesterfeiern kaum verklungen sind, rüsten sich die Menschen zum Karneval. Die Feier des *Fastaabends* ist ein altes Fest des Volkes. *Fastaabend* wurde ursprünglich am Montag vor der Fastenzeit gefeiert - wie noch heute in den meisten Orten und Städten. Erst nach Einführung des 40-Stunden-Gebetes beging man in verschiedenen Orten des Münsterlandes wie auch in Emsdetten die närrischen Tage vor dem eigentlichen „Rosenmontag“. Seitdem unterschied man „*Unwiese Fastaabend*“ und „*Biätfastaabend*“.

Unwiese Fastaabend und der *dettske* Karneval sind nicht dasselbe. Die Karnevalsgesellschaft in Emsdetten feiert bald ihr 100jähriges Bestehen, aber „*Unwiese Fastaabend*“ ist viel älter. Ohne den „*Unwiesen Fastaabend*“ gäbe es keinen fast 100jährigen Karneval.

Träger des „*Unwiesen Fastaabends*“ sind in Emsdetten die Nachbarschaften und später die Schützengesellschaften gewesen, deren Alter bis ins 17. Jahrhundert zu verfolgen ist. Ob man schon so lange *Fastaabend* gefeiert hat, steht nicht fest. Eine Notiz im Stadtarchiv aus dem Jahre 1818 besagt, dass der Bauer Feldmann von der Hollinger Bruderschaft Bier für das bevorstehende Fest holen wollte. Als er in die Nähe des Spritzenhauses gekommen sei, hätte die Brandglocke geläutet. Er musste ausspannen: Sein eigenes Haus stand in Flammen.

Eine alte Urkunde, in der das Fastnachtsfest erwähnt wird, stammt aus der Zeit, als in der Gesellschaft „*Dörfer Gesellen*“ um die beiden Musiker Hagel und Teupe ein Streit entbrannte.

Unter dem 18. Juni 1824 berichtet der Bürgermeister Speckmann an den Landrat Coermann in Borghorst über die Streitigkeiten der beiden Parteien. Da heißt es u.a., dass es beim Fastnachtbestellen zu großen Auseinandersetzungen gekommen sei. Nur das Dazwischentreten des Bürgermeisters hätte Schlimmeres verhüten können. Daraufhin wurden in Emsdetten sämtliche Feiern verboten.

Anfang des Jahres 1826 lässt der Bürgermeister „*ganz gehorsamst*“ anfragen, ob er den Junggesellen wieder die Erlaubnis zum Tanz erteilen dürfe. U.a. heißt es auch: „*Sollte aber zu Fastnacht keine Erlaubnis gegeben werden, so müsste zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein Gendarm requiriert werden, da sonst Schlägereien zu befürchten sind, da einige Jungens sich geäußert hätten, sie wollten tanzen, wenn sie auch später Zuchthausstrafen zu erleiden hätten*“.

Es war nämlich auf Veranlassung des Landrats durch den Bürgermeister angedroht worden, dass jeder, der gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf der Straße und den Wirtschaften verstoßen würde, mit Gefängnis, körperlicher Züchtigung oder mit Zuchthaus belegt würde.

Am 1. Februar 1826 teilt der Landrat dem Bürgermeister mit, dass die Fastnachtsfeier abgehalten werden könnte. Das Fastnachtsfest der „*Dörfer Junggesellen*“ fand in zwei Wirtschaften statt, bei Horstmann und bei Hermann Kloppenborg. Da es aber immer wieder zwischen beiden Parteien zu Reibereien kam, wurden die Feste wieder verboten. Erst im Jahre 1837 scheint man den alten Brauch wieder aufgenommen zu haben.

Wie wurde nun in früheren Jahren Fastnacht gefeiert? Am frühen Morgen zogen die Junggesellen von Haus zu Haus, um die Mettwürste einzusammeln. Der „*Quiekesack*“,



„Stölpen“ (Pfannendeckel) und sonstige Musikinstrumente durften dabei nicht fehlen. Einige gingen maskiert und verkauften das Fastnachtslied, das auf verschiedene Vorkommnisse des letzten Jahres hinwies. Man lud alle Familienmitglieder um Essen und Trinken ein. Die schon lange fertig liegenden Mettwürste nahm man dankend an. Sie wurden zu den anderen auf langen Stangen aufgereiht. Abends gab es dann ein „Festefressen“ bestehend aus „Graoe lärrten met Wourst“. Anschließend folgte der Tanz. Später nahm man auch zu diesem Rundgang Schiebekarren und Wagen mit, die lustig ausgeschmückt waren.

Nach dem Kriege 1870/71 haben dann einige Schützengesellschaften - jede für sich - innerhalb des Ortes einen Umzug veranstaltet. Morgens um 11 Uhr zog man vom Vereinslokal mit klingendem Spiel aus. Die Textilbetriebe – in Emsdetten wurde vorwiegend Jute und Baumwolle verarbeitet – arbeiteten an dem Tage der Fastnacht bis um 11 Uhr morgens. Die Junggesellen hatten aber den ganzen Tag frei.

Einmal ordnete ein Betrieb an, dass den ganzen Tag über gearbeitet werden solle. Das geschah nicht wieder; denn die Mehrzahl der Arbeiter fehlte und die Erschienenen hatten Mundharmonikas und andere Instrumente mitgebracht und machten die Betriebshalle zum Tanzsaal. Trieb der Meister hier Paare auseinander, so waren sie am anderen Ende der Halle bereits wieder zum Tanz aufgestellt. Die Männer gingen damals durchweg in Holzschuhen durchs Dorf und auch zum Ball. Das „Kaffeedüppken“ und auch der „Freßkorb“, worin man Pfannkuchen oder Wurstebrot für das Frühstück mitgenommen hatte, fehlten nicht. Papa und Mama fanden sich dann in ihrem Lokal ein, wo kräftig getrunken und mancher „Holzschuhtanz“ ausgeführt wurde.

In ganzen Trupps zog man später nach Hause mit dem Lied, das schon die Eltern, Groß- und Urgroßeltern gesungen hatten: „Wenn Fastaabend is, wenn Fastaabend is, dann schlacht mien Vader 'nen Buck, dann danzt mien Moder, dann danzt mien Moder, dann wackelt iöhr der Rock“.

Die Mädchen fanden sich von der Arbeit mit „Halfsunndagstüg“,

bestehend aus einem druckkattunen Kleid, Schürze und dunklem Umschlagtuch zum Ball ein. Vielfach trug man dazu blankgescheuerte Holzschuhe. Später kamen dann die roten Plüschpantoffeln dazu.



Fußgruppe der Teupen in alter Zeit

Bei den Umzügen stellten die einzelnen Wagen vielfach örtliche Vorkommnisse dar. So wurde die Not der Handweber infolge der Fabrikgründungen gezeigt. Ebenso fehlten fast in keinem Jahr die „Schlingensteller“, die die Wilddieberei glossierten. Auch hiesige Originale wurden dargestellt. Ein Landwirt, der die Kaffeervisite seiner Frau mit der Wannenmühle ausräucherte, ein anderer, der immer spät abends mit der Laterne sein Ackerland bestellte, mussten es sich gefallen lassen, dass sie sich im Rosenmontagszug wiederfanden. An den Wirten wurde gleichfalls muntere Kritik geübt, weil die Gläser kleiner geworden waren. Man schliff die Gläser: Einmal, als die Metzger eine Strafverfügung erhielten, weil sie im Geschäft nicht mit einem Schild bekundet hatten, dass Leber-, Blut- und Schinkenwurst Mehl enthielten, baute man auf einem



Wagen gleich eine Wurstfabrik auf. Beschwerden liefen nicht ein. Jeder nahm es als selbstverständlich hin, dass er auch einmal im Fastnachtzug glossiert wurde.

Wie der Chronist Clemens Loose, der viele alte Fastnachtsbräuche aufzeichnete, berichtete, wurde es einem Manne doch zu bunt, als er mit seinem Bauchladen wirklich naturgetreu dargestellt wurde. Der Mann ging zur Polizei. Zwischen ihm und dem damaligen Amtmann Schipper entwickelte sich folgendes Gespräch:

*„Herr Amtmann, sie spielen von mich!“ - „Aber mein lieber Herr, erlauben Sie mal. Ich soll von Ihnen spielen?“ - „Nein, Sie nicht, aber im Karnevalszug, das will ich nicht haben, das sollen Sie verbieten. Und ich will sie auch anzeigen.“
- „Hm, äh, so, ja, aber hören Sie mal. Ich gebe Ihnen 50 Pfennig, wenn Sie die vertrunken haben und sie dennoch anzeigen wollen, äh, dann kommen Sie wieder; denn ich habe jetzt keine Zeit mehr.“*

Die 10 Schnäpse, die der Mann damals für 50 Pfennig bekommen hat, bekehrten ihn, er kam nicht zum Amt zurück.

Kurz vor der Fastenzeit kam man zu einem sogenannten „Teggelaabend“ zusammen. An diesem Abend wurde beraten, was mit den im Laufe des Jahres zusammengekommenen Geldern gemacht werden sollte, und ob das Geld auch richtig eingekommen sei. Dass die Erhebung manchmal zu Streitigkeiten führte, verrät schon der Name „Teggelaabend“ (Streitabend). Das Geld wurde für ein Fest verwandt, das am Vorabend der Fastenzeit oder in den Tagen vor der Fastenzeit abgehalten wurde. Der „Teggelaabend“ fand nur für Männer statt, und mancher deftige Witz machte dabei die Runde. Heute würde man den Abend närrische Sitzung nennen.

Am Feste selbst nahmen alle erwachsenen Mitglieder und das Gesinde teil. Das vorhandene Geld wurde für Speisen und Getränke ausgegeben. Von den Burschen erklangen Bettel- und Heischelieder, folgende Beispiele sind überliefert:

*„Hier wunhet eenen rieken Mann,
de us wull watt giewen kann.
Laot us nich so lange staohn.
Wie müett't no'n Hüsken wieder gaohn.“*

Oder:

*„Hir wunhet 'n dicken Buer,
de häff vull Koern in't Schuer.“*

Wie die Männer ihren „Teggelaabend“ hatten, so fanden sich auch die Frauen an einem Nachmittag zu Kaffee mit Korinthenstuten und Bischüte (Zwieback) ein. Abends feierte man auf Bauerntennen wieder gemeinsam, um neben dem Tanz „Graoe lärrften met Mettwurst“ zu genießen.

*„Mönster is ne Stadt,
Greiwen is noch wat,
aower Detten is 'n Suermoosfatt“.*

Das war kein Karnevalsschlager, aber in der Nachbarschaft wurden so die Einwohner des kleinen Dörfchens an der Ems besungen. Nicht weniger oft hörte man auch:

*„Dettsken Dott, Heideknott, leed döt't mi,
dat ick't säggen mot“.*

Die Emsdettener hat das nicht angefochten. Sie arbeiteten und strebten in emsigem Fleiß und strafte bissige Zungen der Nachbarschaft Lügen. Sie arbeiteten für einen wirtschaftlichen Aufschwung, sie feierten aber auch nach altem Brauch ihre Feste.



Im weiten Münsterland kannte nur Münster einen großen Rosenmontagszug. Er gab einigen Emsdettenern Gelegenheit, Studien zu machen und Anregungen zu holen. So muss hier der beiden Männer Fritz Stipp und Wilhelm Wiedau gedacht werden. Sie waren Männer mit weitem Blick. Sie hatten ins Land geschaut, sie wussten Bescheid über den Karneval in Münster, Köln und Düsseldorf, sie wussten, dass auch in Emsdetten ein gesunder Boden für einen echten Karneval vorhanden war. Nur hatte es bisher an der richtigen Lenkung gefehlt.

Am 23. November 1913 fand im Hotel Stipp eine Versammlung mit einigen Emsdettener Schützengesellschaften statt. Fritz Stipp schlug vor, ein Komitee zu bilden und aus jeder Gesellschaft ein Vorstandsmitglied zu wählen. So wurden berufen: Carl König, Anton Wessels, Heinrich Reißmann, Heinrich Kortemeier, Clemens Schröder und Hubert Reppenhorst. Zum Vorsitzenden wurde Fritz Stipp gewählt, Schriftführer wurde Hubert Uphoff.

Fritz Stipp sprach für den Zusammenschluss der einzelnen Gesellschaften, um einen gemeinsamen Karnevalszug zu starten. Ein einheitliches Karnevalslied sollte geschaffen werden und eine gemeinsame Narrenzeitung sollte erscheinen. Nach Rücksprache mit einzelnen Schützengesellschaften wurde in einer Versammlung am 30.11.1913 der Vorstand endgültig gewählt. Aus dieser Wahl gingen hervor:

Fritz Stipp, Vorsitzender,
Wilhelm Wiedau, Stellvertreter,
Josef Krüler, 1. Schriftführer,
August Terbeck, Stellvertreter,
Carl König, Kassierer,
Clemens Winter, Stellvertreter.

Außerdem wurden von jeder Gesellschaft drei Männer gewählt, und zwar von den Teupen Hubert Kamp, Felix Wedi und Bernhard Beike, von den Hagelisten Wilhelm Lüke, Josef Kloppenborg und Bernhard Lohaus, von den Dorfbauern August Bücker, Bernhard Bünker und Anton Völker, von den Westumern Karl Vennemann, Eduard Frieling und Albert Rengers.

In weiteren Sitzungen wurden die Statuten ausgearbeitet. Ein literarisches Komitee wurde gebildet. Ihm gehörten an: August Bücker, Gerhard Eggers, Albert Wöste und August Holländer. Die allgemeine Karnevalszeitung sollte „*Dettsk Düörgemös*“ betitelt sein. Für den Druck erhielt der Verlag Lechte den Zuschlag. Als neuer Schriftführer wurde Clemens Westkamp gewählt. **Die Sitzung vom 14. Januar 1914 kann als Gründungsdatum der Karnevalsgesellschaft Emsdetten gelten.**

Als Vorsitzender des literarischen Komitees hatte Clemens Westkamp folgenden Antrag an die Gemeindevertretung gerichtet:

„Die vor kurzem gegründete Karnevalsgesellschaft, die sich zusammensetzt aus der Hagelisten-, Teupen-, Dorfbauern- und Westumer Schützengesellschaft sowie einer Anzahl von Bürgern, beabsichtigt, am 19. Januar 1914 einen Karnevalsumzug zu organisieren. Da an dieser Veranstaltung die ganze Gemeinde Interesse hat und große Unkosten damit verbunden sind, bitten wir die Gemeindeväter um eine kleine finanzielle Unterstützung.“

Die Gemeindevertretung lehnte den Antrag ab, weil die Gemeindegasse über hierfür deponierte Mittel nicht verfüge. Die Gesellschaften ließen sich dennoch nicht entmutigen. Sie schufen eigene Wagenbaukomitees, führten eine Sammlung durch und wählten in einer Versammlung in geheimer Abstimmung Wilhelm Wiedau zum Prinzen Karneval. Der erste Rosenmontagszug der Karnevalsgesellschaft konnte starten.